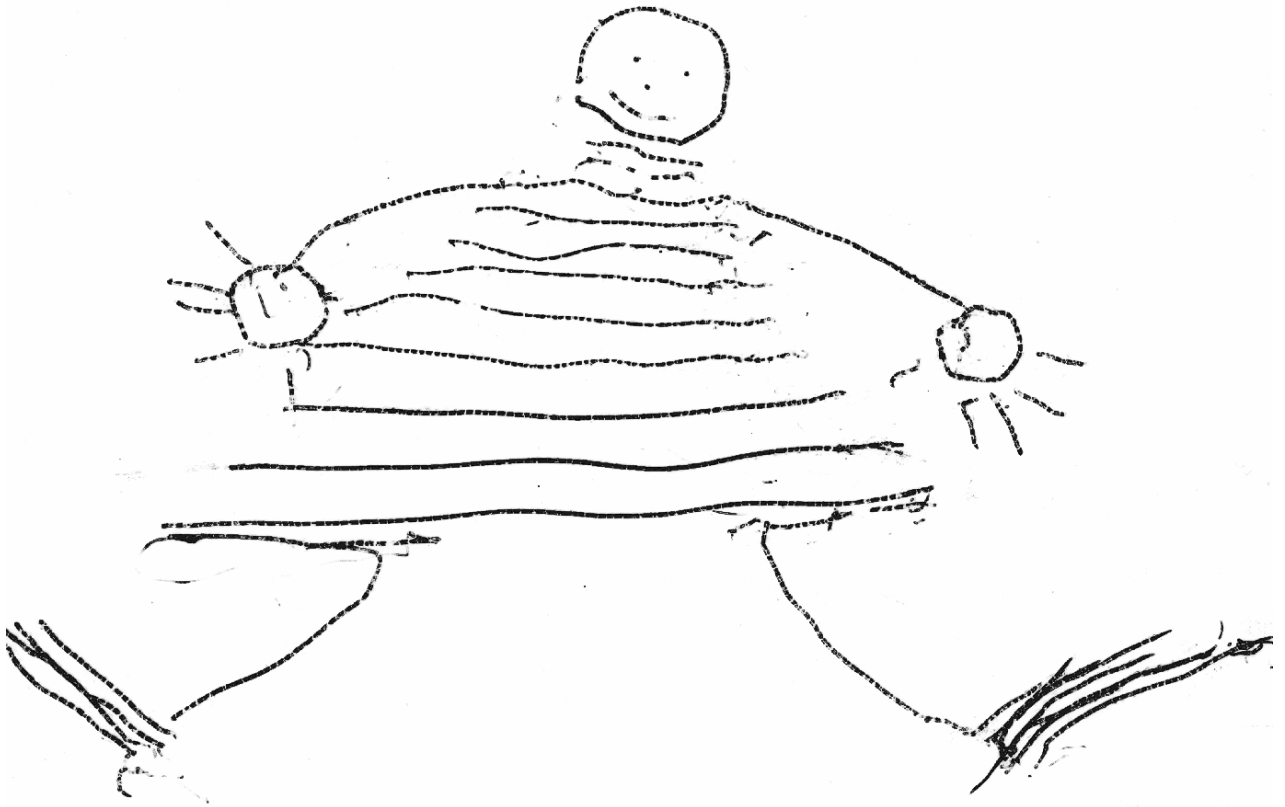


Imke Berg

„Zeichnungen blinder und sehender Kinder im Vergleich“



Imke Berg

**ZEICHNUNGEN BLINDER UND
SEHENDER KINDER IM VERGLEICH**

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel
oder direkt bei *ibidem* (www.ibidem-verlag.de) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-89821-308-0.

∞

ISBN-13: 978-3-8382-5308-4

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

VORWORT

Angeregt durch einen Artikel des amerikanischen Wahrnehmungspsychologen J.M. Kennedy über die Zeichenfähigkeit Blinder in der Zeitschrift „*Spektrum der Wissenschaft*“, kam ich auf die Idee, die Merkmale solcher Zeichnungen mit denen der Kinderzeichnung Sehender zu vergleichen. Nie wäre ich zuvor, ohne etwas über Kennedys Forschungen zu wissen, auf den Gedanken gekommen, dass auch Blinde beim Zeichnen auf die gleichen Bildzeichen wie Sehende zurückgreifen. Um so mehr faszinierte mich dieses, für mich zunächst völlig neue Forschungsgebiet in der Kinderzeichnung.

Dr. Klaus Simonsen sei hier auch im Besonderen für das Korrekturlesen meines Manuskripts und die, für meinen Zeichenversuch mit sehenden Kindern zur Verfügung gestellte Kunststunde in seiner Klasse gedankt.

Außerdem möchte ich Wolfgang Scherf M.A. für sein großes Interesse an meiner Arbeit danken. Er war es schließlich auch, der mich auf den Artikel von Kennedy aufmerksam gemacht hat. Mit unendlich viel Geduld hat er meinen Ideen zu diesem Thema gelauscht und mir in zahlreichen Diskussionen durch Kritik und Bestätigung die nötige Kraft und das Selbstvertrauen zu dieser Studie gegeben.

Ich bedanke mich an dieser Stelle auch und vor allem bei den blinden Kindern, die mich freundlich in ihren Unterricht aufgenommen und die beeindruckenden Zeichnungen für diese Studie angefertigt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	Einleitung	7
II.	Disposition	10
III.	Möglichkeiten und Grenzen taktile Wahrnehmung von erhabenen Umrisszeichnungen	12
IV.	Zeichnerisches Verhalten bei Blinden	
	1. Perspektive	32
	2. Bildmetaphorischer Ausdruck	
	a) Bewegungsdarstellungen	50
	b) Andere bildmetaphorische Darstellungen	65
IV.	Zeichnungen blinder Kinder im Vergleich zu Zeichnungen sehender Kinder	
	1. Aufbau der Untersuchung	71
	2. Zeichnung eine Würfels	73
	3. Zeichnung eines laufenden Menschen	82
	4. Zeichnung „Kopfschmerz“	98
VI.	Versuchsauswertung	115
VII.	Schluss	123
VIII.	Abbildungsverzeichnis	124
IX.	Literaturverzeichnis	125

I. EINLEITUNG

Einen blinden Menschen zum Zeichnen aufzufordern, erscheint zunächst als paradox, da das Zeichnen als eine rein vom Sehsinn abhängige Tätigkeit betrachtet wird. Der sehende Mensch, der auf seine optozentrische Wahrnehmung der Umwelt fixiert ist, kann nur schwer nachvollziehen, dass sich auch ein Blinder ohne Sehsinn plastisch sowie zeichnerisch zu äußern vermag. Das Modellieren und Bildhauen wird dem blinden Menschen noch eher zugetraut, als das auf die Zweidimensionalität beschränkte Anfertigen von Linienzeichnungen. Tatsächlich aber können diese auch losgelöst von visuellen und rein durch haptische Erfahrungen entstehen. Mittels spezieller neuentwickelter Zeichenmaterialien wird es Blinden heute ermöglicht, sich ohne weiteres zeichnerisch ausdrücken zu können. Speziell entwickeltes Zeichenmaterial wie z.B. eine Gummiplatte, auf der eine spezielle Folie aufgezogen wird, kann mit einem Kugelschreiber oder einem ähnlich stumpfen und harten Griffel bezeichnet werden. Aufgrund des Zeichendrucks wölbt sich eine Linienspur auf, die leicht zu ertasten ist. Auch gibt es neuerdings Thermostifte, die auf einem speziellen „Schwellpapier“ durch Hitze eine gewölbte Linie hinterlassen. Dadurch kann der blinde Zeichner seine eben hergestellte Linie immer wieder kontrollieren. Mit Hilfe solcher technischen Neuerungen können sich auch heute blinde wie sehende Kinder auf spontane Weise zeichnerisch betätigen. Solche speziellen Zeichengeräte werden aber immer noch nicht ganz selbstverständlich im Kunstunterricht für Blinde eingesetzt.

Die Zeichnungen die durch solche Hilfsmittel angefertigt werden, beweisen, dass Blinde dazu fähig sind, dreidimensionale Objekte zu ertasten, davon ein Bild im Gedächtnis zu entwickeln und dieses auf einer zweidimensionalen Zeichenfläche abstrahiert darzustellen. Auch offenbart sich in den Zeichnungen Blinder die Fähigkeit zu räumlicher Vorstellung, die aufgrund haptischer Informationen gewonnen wurde. In mancher Hinsicht basieren auch die Zeichnungen sehender Kinder eher auf haptischer als auf rein visueller Information.

Ein sehendes Kind vervollständigt die visuelle Informationsaufnahme häufig durch Hinzunahme des Tastsinns. SCHUSTER (1993) sieht dies durch die Gestaltung z.B. einer Würfelzeichnung in Form eines Klappbildes bestätigt. Hier hat das Kind taktil erfahren, dass alle Seiten des Würfels gleichlang sind. Diese stellt es dann alle

in einer Ebene der Zeichenfläche „aufgeklappt“ dar. Solche Phänomene lassen sich auch in den Zeichnungen Blinden nachweisen. Sogar die Umrisszeichnungen geburtsblinder Kinder zeigen typische Merkmale der Entwicklungsstufen der Kinderzeichnung Sehender. Jedoch bleiben bei den Zeichnungen Blinden solche Entwicklungsstadien aus, in denen rein optisch wahrnehmbare Sinneserlebnisse wie z.B. Lichtreflexe und Schattierungen eine Rolle spielen. Die Neuerungen beim Zeichenmaterial für Blinde ermöglicht eine gezieltere und systematischere Erforschung der Zeichenfähigkeit von Blinden. Blinde beweisen in ihren Skizzen nicht nur die Fähigkeit zu einer Abstraktion dreidimensionaler Objekte sondern auch zur Vorstellung von Räumlichkeit und metaphorischem Ausdruck.

Bereits im späten 18. Jh. lässt sich zwar ein Interesse an den Zeichnungen Blinden feststellen, aber von methodischen Untersuchungen war man noch weit entfernt. Erstmals formuliert der Philosoph LOCKE (1872) in der Rezitation eines Briefes von MOLINEUX¹ die Bedeutung des Tastsinns für die Objektwahrnehmung. Hier ist von einem blind geborenen Mann die Rede, der durch den Tastsinn gelernt hatte, einen Würfel und eine Kugel, die aus dem gleichen Material gefertigt waren, zu unterscheiden. LOCKE behauptet aber, dass derselbe Mann nicht mehr in der Lage sein würde, die Kugel und den Würfel durch einen plötzlich wiedergefundenen Sehsinn zu erkennen. Die Fähigkeit Blinden, ein imaginäres Bild von einem Gegenstand durch den Tastsinn zu entwickeln und dieses gar in einer Zeichnung ausdrücken zu können, blieb lange umstritten. Erst Wilhelm Voß² unternahm in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg erste systematische Untersuchungen zu dieser Problematik. Seine Erforschungen an der Kieler Blindenanstalt³ haben gezeigt, dass sich auch Blinde durchaus zeichnerisch auszudrücken vermögen. Voß konnte ebenfalls beobachten, dass Blinde durch die Festlegung auf den Tastsinn teilweise auch über ein genaueres Formerleben verfügen können. Die technische Ausrüstung zu Voß` Zeiten war für einen spontanen zeichnerischen Ausdruck nicht geeignet. Die blinden Zeichner konnten nur geometrisch angeordnete Punkte auf einer Blindenschrifttafel zu einem Muster oder zu geometrischen Formen kombinieren. Voß hatte während seines „Raumlehreunterrichts“ plötzlich festgestellt, dass seine blinden Schüler außer den vorgeschriebenen tastbaren geometrischen Zeichnungen

¹ In: Locke, S. 148.

² In: Spitzer, S. 14 ff..

³ Voß war hier von 1926-1941 als Lehrer tätig.

von sich aus eigene Bildzeichen entwickelten. Dieses Phänomen begann Voß nun genauer zu untersuchen. Er bemühte sich auch, verbessertes Zeichenmaterial zu entwickeln. Weiterhin ist innerhalb der deutschen Forschung zu diesem Thema der Wahrnehmungsforscher D. KATZ zu nennen, der in den 20er Jahren die Zeichnungen blinder Jugendlicher sammelte und beobachtete. Seine Forschungsergebnisse waren lange unbekannt, bis sie von den Amerikanern COSTALL & VEDELER⁴ übersetzt und auf der „*American Psychological Association Conference*“ 1992 in Washington präsentiert wurden. Aber schon in den 70er Jahren hatte sich ein erneutes Interesse am zeichnerischen Verhalten Blindler eingestellt. KATZ bemerkte zu dieser Zeit bereits, dass es deutliche Ähnlichkeiten zwischen den Zeichnungen Blindler und den Kinderzeichnungen Sehender gebe. Modernere Forschungsansätze wie die von LEDERMAN, KLATZKY, CHATWAY & SUMMERS (1990) dementieren jedoch eine zu deutliche Zusicherung zeichnerischer Fähigkeiten Blindler.

Aktuelle Forschungen zum zeichnerischen Verhalten und zum Vergleich mit der Kinderzeichnung Sehender erfahren zur Zeit durch den amerikanischen Wahrnehmungspsychologen KENNEDY in Toronto eine immer stärker werdende Anerkennung. KENNEDYS systematischen Wahrnehmungsexperimenten und Zeichentests ist es unter anderem zu verdanken, dass Blinden auf dem Gebiet der Zeichnung größere Fähigkeiten zugesprochen werden und dass dadurch mehr Möglichkeiten entwickelt werden, um diesen den Zugang zur bildenden Kunst und zu eigenem zeichnerischem Schaffen erleichtern zu können.

⁴ In: Kennedy, 1993, S. 72.

II. DISPOSITION

Die Untersuchung des zeichnerischen Verhaltens Blinden in vorliegender Studie verfolgt nicht die Intention, Blinde zu Künstlern schulen oder deren Zeichnungen im Hinblick auf deren psychische Befindlichkeit untersuchen zu wollen. Es soll hier vielmehr verdeutlicht werden, dass sich auch Blinde durch die Herstellung einfachster Umrisszeichnungen spontan künstlerisch auszudrücken vermögen. Diese Arbeit soll daher ein Beitrag dazu sein, dass der spontane zeichnerische Ausdruck auch in der Erziehung eines blinden ebenso wie in der eines sehenden Kindes eine selbstverständliche Rolle spielt. Daher möchte ich in dieser Arbeit untersuchen, ob sich Blinde ebenfalls wie Sehende durch einfache Linienzeichnungen spontan zu äußern vermögen und ob bei Blinden als Zeichenanfängern vergleichbare zeichnerische Phänomene wie in der Kinderzeichnung Sehender auftreten. Der Frage, um welche Aspekte der Kinderzeichnung Sehender es sich in den Zeichnungen Blinden handelt, soll in dieser Arbeit hauptsächlich nachgegangen werden.

Ich habe meine Studie in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil werde ich die aktuellsten Forschungsergebnisse des amerikanischen Wahrnehmungsforschers KENNEDY darstellen. Seine Ergebnisse bilden gleichzeitig die Grundlage zu meinen Untersuchungen in dieser Arbeit. Daher stütze ich mich im theoretischen Teil hauptsächlich auf die Ergebnisse, die Kennedy in seinem Buch „*Drawing and the Blind. Pictures to Touch.*“ (1993) leider bisher nur in Amerika veröffentlicht hat. KENNEDY hat sich hier mit verschiedenen zeichnerischen und vor allem wahrnehmungstheoretischen Aspekten in eigenen Versuchen mit Blinden beschäftigt. Jedoch bleiben seine Ergebnisse nicht unumstritten. Dies möchte ich anhand der Argumentation von LEDERMAN, KLATZKY, CAHTAWAY und SUMMERS (1990) versuchen darzustellen.

Im Kapitel „*Möglichkeiten und Grenzen taktiler Wahrnehmung von erhabenen Umrisslinien*“ meiner Arbeit werde ich mich darum bemühen, die Vorzüge und Nachteile einfacher Bilder in Umrisszeichnungen für die taktile Wahrnehmung Blinden aufzuzeigen und dabei der Frage nachgehen, ob diese tastbaren Umrisszeichnungen für Blinde überhaupt sinnvoll genutzt werden können. Hierbei

geht es zunächst nur um die Fähigkeiten Blinder, vorgefertigte Umrisszeichnungen in erhabenen Linien durch das Ertasten erkennen zu können.

Im darauf folgenden Kapitel „*Zeichnerisches Verhalten bei Blinden*“ werde ich einige zeichnerische Beispiele von blinden Kindern und Erwachsenen vorstellen, die bei von KENNEDY geleiteten Versuchen entstanden waren. Hierbei habe ich speziell solche Beispiele ausgewählt, in denen versucht wurde typische Aspekte der Zeichnung wie Perspektive und bildmetaphorischer Ausdruck abzubilden. Die Zeichnungen werde ich zunächst jeweils selbst kurz beschreiben und mit Hilfe der Hintergrundinformationen von KENNEDY näher auf die Gesichtspunkte der Kinderzeichnung Sehender eingehen. KENNEDYS Beschreibungen allein waren für mich nicht immer nachvollziehbar. Außerdem fehlte öfter die Erwähnung eines mir wichtig erscheinenden Aspektes, der auf eine frappierende Ähnlichkeit mit der Kinderzeichnung Sehender wies. Diese Phänomene werde ich in diesem Kapitel versuchen herauszuarbeiten.

Der zweite Teil meiner Studie schließlich besteht aus der Untersuchung von Bildmaterial einer von mir durchgeführten Untersuchung mit fünf Jugendlichen einer Blindenstudienanstalt in Hessen. Den blinden Versuchsteilnehmern stellte ich zeichnerische Aufgaben aus den Bereichen Perspektive und bildmetaphorischer Ausdruck. Diese Zeichnungen möchte ich zunächst einzeln beschreiben und mit den Phänomenen der Kinderzeichnung Sehender vergleichen. Dazu werde ich unter anderem auf Bildmaterial zurückgreifen, das ich in einem weiteren Versuch mit 22 sehenden Jugendlichen erhalten habe. Den sehenden Jugendlichen wurden die gleichen zeichnerischen Aufgaben gestellt wie zuvor den Blinden. Da die Bearbeitung aller 22 Bildbeispiele den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werde ich die Hauptmerkmale aller Zeichnungen statistisch aus und stelle nur einige ausgewählte Bildbeispiele als Repräsentanten eines bestimmten Typus näher vor.

In der Versuchsauswertung und im Schlussteil meiner Arbeit sollen die im zweiten Teil der Arbeit gewonnenen Ergebnisse auch im Hinblick auf die Ergebnisse KENNEDYS zusammenfassend dargestellt werden.

III. MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN TAKTILER WAHRNEHMUNG VON ERHABENEN UMRISSLINIEN

Um Bilder für Blinde identifizierbar zu machen, wird eine erhabene Umrisslinie in die Form des zu ertastenden Objektes gebracht. Dass diese Methode für die Wahrnehmung blinder Menschen sinnvoll genutzt werden kann, hat KENNEDY (1993) in verschiedenen Tests mit Blinden und Sehenden erfolgreich nachweisen können. KENNEDYS Forschungsansatz entwickelte sich aus der Theorie GIBSONS (1969), wonach die Wahrnehmungssysteme wie Sehen und Fühlen als Detektoren der wichtigsten Eigenschaften der Umwelt fungierten. Die Wahrnehmung mit dem Tast-, Seh- und Gehörsinn diene der Entfaltung eines Wissens mit dem man sich in seiner Umwelt zurechtfindet. Die Umwelt kann aufgrund dieser Perzeptionsfähigkeiten differenziert wahrgenommen werden. Dieser Aspekt wiederum wird dadurch unterstützt, dass die Oberflächen der einzelnen Objekte verschiedene Strukturen aufweisen, die durch das Sehen und durch das Tasten gleichermaßen unterschieden werden können. Tast- und Sehsinn sind daher in demselben Maße fähig, verschiedene Oberflächenstrukturen und die Umrisse der Objekte zu erkennen und zu differenzieren. Beide Wahrnehmungssysteme sind in der Lage, Reliefformen, flache, gebogene und gerundete Formen auseinander zu halten. Aufgrund dieser Gegebenheiten lassen sich erhabene Umrisszeichnungen zur Wiedergabe einfacher Objektzeichnungen auch für die Tastwahrnehmung Blinden nutzen. Umrisszeichnungen bieten, so KENNEDY, für den Gebrauch bei Blinden einige Vorteile. Sie sind z.B. einfacher herzustellen als Darstellungen mit detaillierteren Binnenzeichnungen. Die einfache grafische Formensprache der Umrisszeichnung ist für den, mit dem Umgang komplexer Bilder ungeübten, blinden Menschen einfacher zu verstehen und selbst anzufertigen als jede andere grafische Form. KENNEDY betont, dass die Umrisslinie an sich auch leichter zu identifizieren und herzustellen sei als dreidimensionale Modelle und Reliefs.

Die Beschaffenheit eines Objekts, seine Proportionen und seine räumliche Orientierung kann sowohl vom Tastsinn als auch vom Sehsinn gleichermaßen wahrgenommen werden. Die Augen können Kanten und Ecken eines Objektes sehen, die auch die Hand zu erfühlen vermag. Beide Systeme teilen demnach viele der gleich agierenden Wahrnehmungsprinzipien. Diese Fakten sprechen dafür, dass Blinde und Sehende die Welt auf sehr ähnliche Weise empfinden können. Das durch

eine gleiche Umwelt erworbene Erfahrungswissen von Blinden und Sehenden dürfte sich folglich kaum voneinander unterscheiden. Daher, so folgerte KENNEDY, müsste es möglich sein, dass Blinde auch Zeichnungen von alltäglichen Objekten verstehen und in gleicher Weise wie Sehende anfertigen können. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse kommt KENNEDY zu folgendem Schluss: *“Both the sighted and the blind person’s environments are furnished in similar ways. A table is both a visual table and a tactile table. And, if we share the same domain and are interested in the same properties – if touch and vision often use the same tactics in analysing the world – then is it not possible that sighted and blind people can process depictions the same way?”*⁵ KENNEDY betont, dass aufgrund dieser Erfahrungen die bestimmende Überzeugung revidiert werden müsse, wonach Blinde nicht dazu fähig seien, Bilder verstehen, geschweige denn selbst anfertigen zu können. Seine Versuche sollten die gängige Forschungsmeinung widerlegen, welche die Ansicht vertritt, dass Bilder als zum Körper hin distanzierte Objekte nur die sogenannten „distalen“ Sinne⁶ erreichen. KENNEDY aber betont, dass Bilder durchaus auch den „proximalen“ Sinn⁷ durch Berührung erhabener Umrisslinien aktivieren können. Bisher aber galt die Meinung, dass sich durch das Fühlen allein nur eine „flickenhafte“ Wahrnehmung vollzöge. Die Tastwahrnehmung allein könne höchstens einige Teile eines Objektes in kurzer Zeit erkennen. Eine solch lückenhafte Wahrnehmung sei nie dazu in der Lage, ein Set von Berührungen zu einem Gesamteindruck zusammenfassen zu können. Daher wurde bisher angenommen, dass ausschließlich durch den Tastsinn auch keine räumliche Anordnung eines Arrangements von Gegenständen richtig wahrgenommen werden könne. Der Tastsinn, so die gängige Forschungsmeinung, sei weniger leistungsfähig als der Sehsinn. Tatsächlich läuft die Wahrnehmungsverarbeitung durch den Sehsinn in einer wesentlich kürzeren Zeitspanne ab, als durch den Tastsinn. KENNEDYS Untersuchungen zeigen, dass seine Leistungsfähigkeit aber bisher bei weitem unterschätzt wurde. Sie haben gezeigt, dass nach einiger Zeit des Ab tastens der zu identifizierenden Gegenstände deren Umrisse klar erkannt wurden.

⁵ Kennedy, 1993, S. 3.

⁶ Zu den distalen Sinnen zählt die Wahrnehmungspsychologie die Sinne, die einen vom Körper entfernten Reiz wahrnehmen. Hierzu gehören der Gehörsinn, der Geruchs- und Sehsinn.

⁷ Ein proximaler Sinn, wie z.B. der Tastsinn, arbeitet bei der Wahrnehmungsverarbeitung mit Sinnesreizen, die unmittelbar mit dem Körper des Rezipienten in Berührung kommen.